

die wahrscheinliche Zukunft des Menschengeschlechtes dahin ab, daß bei dem dereinst eintreten müßenden Mangel an Brennstoff und der Verminderung der bewohnbaren Erdoberfläche die Menschen sich in gewissen Gegenden näher aneinander drängen müssen und hinsichtlich des Lebensunterhaltes mehr und mehr auf das Meer angewiesen sein werden. Prof. Josef Prestwich behandelt die Vergangenheit und Zukunft der Geologie und eine sehr ausgedehnte Abhandlung, begleitet von vielen Abbildungen, wird dem Steinzeitalter in New Jersey von Dr. C. C. Abbott, Trenton, N. J. gewidmet, welcher ein internationaler Codex der Zeichen für prähistorische Karten vorausgeht. Im Centennial-Ausstellungsjahre 1876 finden wir eine anziehende Schilderung des mächtigsten noch lebenden Indianerstammes der Siour oder Dakotas von Oberst A. S. Brackets und 1878 Abhandlungen über die Farbenblindheit von J. Holmgren und Josef Henry. Der größte Theil der Berichte ist der Urgeschichte Nordamerikas gewidmet und finden sich weiter die Lebensbeschreibungen der berühmten Physiker La Place, Laplace, de la Rive, Volta und Gay Lussac, sowie des Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien. Ein schwerer Schlag traf die Anstalt durch den Tod ihres langjährigen und hochverdienten Secretärs Prof. Joseph Henry am 13. Mai 1878, seit Beginn Leiter derselben, an dessen Stelle der zweite Secretär Spencer F. Baird, zugleich Leiter des National-Museums, ausgezeichnete Zoologe, besonders Ornitho- und Ichthyologe, berufen wurde, welcher die Anstalt im Sinne des edlen Stifters und der früheren Leitung einer stets würdigeren und ruhmvolleren Zukunft entgegen führen möge.

Das Ei im Ei.

Am 20. Jänner d. J. fand Frau Schelieknigg in Rattendorf auf dem Hühnerneste ein Ei von ganz ungewöhnlicher Größe, das von einer keineswegs gerade riesigen Henne (schwediger Mischlingsrasse von einheimischen und Cochinchina) gelegt wurde.

Das Ei wog in toto 120 Gramm, seine große Achse betrug 8 Centimeter, die kleine maß 5·5 Centimeter und hatte die Form eines Ellipsoides.

In diesem Ei von ziemlich dünner, weißer Schale fand sich nebst dem gewöhnlichen Eiweiß und Dotter ein zweites vollkommenes Hühnerei mit lichtbrauner und besonders starker Schale von gewöhnlicher Größe

und Eiform (ein Ende breiter, das andere etwas gespitzt), wogegen das erstbeschriebene große Ei nicht erkennen ließ, welches Ende stumpfer und welches spitzer sei.

Dieses eingeschlossene Ei hat einen Durchmesser von 4 und 5 Centimeter (genau 51 mm. und 39.5 mm.). Es wurde vom Gefertigten selbst eröffnet und zeigte einen ovalen Keimfleck nahezu von der Größe wie nach circa 15stündiger Bebrütung. Das Blastoderma zeigte in der Mitte schon jenen länglichen Streifen, welcher die erste Spur des eigentlichen Embryo darstellt, umgeben vom hellen und dunklen Fruchthof.

Zu bedauern ist nur, daß Dotter und Albumen des äußeren Eies nicht mehr genau untersucht werden konnten, da sie nur noch zerflossen in einer Kaffeetasse vorlagen. Insbesondere aber wäre das Verhalten der Schalenhäute von Interesse gewesen.

Versuchen wir diese merkwürdige Doppelbildung zu erklären, so ist folgendes in Betracht zu ziehen: 3 bis 6 Stunden nach dem Legen eines Eies findet man, daß das erweiterte Ende des Eileiters oder der „Trichter“ einen reifen großen Follikel des Eierstockes umfaßt hat, worauf dann der Follikel reißt und das Ei austritt. Hierauf in 3 Stunden durch den 25 cm. langen oberen weiteren Theil des Eileiters, woselbst das Eiweiß an den Dotter sich anlegt und durch die Drehbewegung des Oviducts die Hagelschüre gebildet werden. Dann verweilt das Ei weitere 3 Stunden im 10 cm. langen unteren Theil des Eileiters, welcher enger ist und hier erhärtet eine um das Eiweiß sich bildende Ausscheidung zur faserigen Schalenhaut, dann geht das noch schalenlose Ei in den Uterus über. Erst hier erzeugt sich aus dem kalkhaltigen Secret der Gebärmutter schleimhaut nach und nach erhärtend in 12 bis 18 oder auch erst bis in 24 Stunden die Schale. Diese Thatfachen sind durch die eingehenden Untersuchungen vieler berühmter Forscher (wie Merkel, Hemsbach, Blasius, Landois, Nathusius, Kölliker, Coste etc.) bis in die kleinsten Einzelheiten sichergestellt.

Es kann wohl kein Zweifel sein, daß also in unserem Falle das Ei im Ei seine derbe gelbe Schale nicht erst nach dem Einschluß oder überhaupt im großen Ei darinnen gebildet hat, sondern muß angenommen werden, daß das interne Ei im fertigen Zustande von einem nachrückenden zweiten Ei eingeschlossen wurde. Das erste Ei blieb aus irgend welchen Gründen im Uterus etwa einen Tag zu lange liegen. Es muß eine pathologische Schlassheit der Uterusmuskelfasern bestanden

haben, so daß die Zusammenziehungen des Eileiters sogar ein zweites Ei in den bereits vollen Fruchthälter einzutreiben vermochten, das sich mit äußerst zarter Schalhaut über das erste darüber stülpte und so lange im Uterus verweilte, daß sich auch noch eine feine Schale über das Ganze bilden konnte. Die nach dieser Erklärung nothwendige Einstülpung der Schalenhaut wurde leider nicht bemerkt, sondern soll letztere wie sonst in jedem Ei einfach an der großen Schale gelegen sein, rings um das eingeschlossene Ei soll Eiweiß gewesen sein und neben dem internen Ei der etwas abgeflachte Dotter. Möglicher Weise kam ja wohl auch die Schalenhaut des zweiten Eies beim Hineinpressen in den vollen Uterus geborsten sein und der Sachverhalt, wie er von der Frau Wirthin und deren Familie (welche sich insgesammt um den Gegenstand lebhaft interessirten, darum auch aufmerksam an die Eröffnung des Monstrehühnereies gingen) übereinstimmend angegeben wird, seine volle Richtigkeit haben.

Die Bestätigung, daß das eingeschlossene Ei nahezu um einen Tag oder doch einen halben Tag älter war, als das überstülpende, ergab die embryologische Präparation seines Keimes, welcher, obwohl das Riesenei ganz bestimmt frisch gelegt aus dem Nest gehoben wurde, sich wie nach etwa 15stündiger Bebrütung darstellte.

Offenbar hat die abnorm lange Einwirkung der inneren Körperwärme denselben Effect hervorgebracht, als eine ebensolange Bebrütung.

Josef Gruber,

landschaftlicher Bezirksarzt in Maria Saal.

Ein Birnstrunk aus dem Pasterzengletscher.

Herr Bergrath Ferdinand Seeland fand am 29. September 1879 in der südlichen Seitenmoräne am unteren Ende des Pasterzengletschers unter dem Leiterkopf in 2152 m. Seehöhe einen gut erhaltenen Baumstrunk von 53 cm. Durchmesser, den selber gleich für eine Zirbelkiefer oder Zirne hielt, die einst an einem den Gletscher umsäumenden Gehänge gestanden hatte. Da heute die Baumregion weit unter dem Gletscherabschwunge in etwa 1800 m. Seehöhe liegt, so muß die Waldgrenze seit jener Zeit stark zurückgewichen sein. (S. F. Seeland, Studien am Pasterzengletscher. Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, 1880, Heft 2, S. 206.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Gruber Josef

Artikel/Article: [Das Ei im Ei. 86-88](#)